

Knietief in der Pandemie

Die Zahl der Corona-Neuinfektionen in den USA steigt und steigt – Einer der führenden Gesundheitsexperten des Landes mahnt sofortiges Handeln an – Doch Präsident Donald Trump spielt die Lage nach wie vor herunter



Die Zahl der Corona-Neuinfektionen bleibt in den USA auf dramatisch hohem Niveau. Das Urteil des führenden Gesundheitsexperten des Landes, Anthony Fauci, fällt ernüchternd aus: Das Land habe die Pandemie nie unter Kontrolle gebracht, sagte er.

Vor allem im Süden und Westen des Landes steigt die Zahl der Neuinfektionen rasant. Die gegenwärtige Lage sei „wirklich nicht gut“ und erfordere „sofortiges“ Handeln, sagte der Immunologe. Seiner Einschätzung nach stecken die USA immer noch in der ersten Welle des Virus. Die Wiederöffnung der Wirtschaft und die nötigen Maßnahmen zur Eindämmung des Virus dürften nicht als Widerspruch gesehen werden, mahnte Fauci.

Die Zahl der neu an Covid-19 erkrankten ist seit Mitte Juni infolge der Lockerung der Corona-Auflagen dramatisch angestiegen. Seit einer Woche melden US-Behörden im Schnitt fast 50 000 Neuinfektionen pro Tag, vor allem aus den Bundesstaaten Florida, Texas, Georgia, Arizona und Kalifornien. Am Sonntag waren Daten der Johns Hopkins Universität zufolge 49 200 Neuinfektionen gemeldet worden. Am Montag gaben die Forscher die Zahl mit rund 45 000 an. Das Niveau bleibt damit aber deutlich höher als zum bisherigen Höhepunkt der Pandemie zwischen März und Mai, als die USA täglich zwischen 25 000 und 35 000 Neuinfektionen erfassten.

Landesweit betrachtet, ist es für schwarze und hispanische Amerikaner dabei dreimal so wahrscheinlich, sich mit Corona zu infizieren, wie für ihre weißen Nachbarn. Dabei spielen Vorerkrankungen wie Diabetes, Asthma oder Übergewicht eine Rolle – aber

auch soziale Unterschiede, wie die Ärztin Leana Wen in einer Online-Diskussion des Rats für Auswärtige Beziehungen erläuterte: „Wenn man vor der Pandemie nicht versichert war oder die Versicherung verloren hat, weil man arbeitslos geworden ist, dann kann das Vorerkrankungen verschärfen. Das bedeutet, dass diese Menschen empfänglicher sind für eine Corona-Erkrankung.“

Fauci brachte das schon im April so auf den Punkt: Manchmal falle mitten in einer Krise ein helles Licht auf die Probleme in einer Gesellschaft. Nun stellte er noch einmal klar: Die ernste Lage erfordere dringendes Handeln, um das Virus langfristig einzudämmen. „Wir werden das schaffen.“ Klinische Studien für die Erprobung möglicher Impfstoffe machen demnach gute Fortschritte.

Fauci ist der Direktor des Nationalen Instituts für Allergien und Infektionskrankheiten und ein Mitglied der Corona-Arbeitsgruppe des Weißen Hauses. Vergan-

gene Woche hatte er bei einer Anhörung im Kongress gewarnt, ohne entschlossenes Gegensteuern könne die Zahl der Neuinfektionen pro Tag in den USA bald auf bis zu 100 000 steigen. Der Impfstoffhersteller Novavax erklärte,

onen Dosen eines Impfstoffs zur Verfügung zu haben und damit zu beginnen, die Bevölkerung nach und nach zu impfen.

Doch während mit Hochdruck nach einem Impfstoff gesucht wird, Experte Fauci mahnt und in den

Prozent der Infektionen verliefen „völlig harmlos“.

Da verwundert es schon fast nicht mehr, dass Trump auch an seiner Wahlkampfstrategie festhält – inklusive Großveranstaltungen. Am Samstag will er auf dem Flughafen von Portsmouth im nordöstlichen Bundesstaat New Hampshire vor Tausenden Anhängern sprechen. Immerhin findet die Veranstaltung im Freien statt, und alle Gäste müssen bei der Anmeldung zustimmen, dass sie „freiwillig alle Risiken“ übernehmen, die aus einer Corona-Infektion resultieren könnten.

Der Auftritt wird Trumps zweite große Wahlkampfveranstaltung seit Beginn der Corona-Krise in den USA sein. Die erste Veranstaltung in einem geschlossenen Stadion im Bundesstaat Oklahoma vor knapp drei Wochen war eher missglückt: In der Halle in Tulsa blieben Tausende Sitze leer, obwohl Trump erklärt hatte, dass sich rund eine Million Menschen kostenlose Tickets gesichert hätten.

Der Präsident war heftig kritisiert worden, weil die Zahl der Corona-Neuinfektionen in dem Bundesstaat zu dem Zeitpunkt anstieg. Die wenigsten Teilnehmer trugen bei der Veranstaltung Masken. Trump macht auch selbst kein Geheimnis daraus, dass er den Mund-Nasen-Schutz als lästige Spaßbremse betrachtet.

Mit der Ankündigung der Veranstaltung in New Hampshire kommt Trump jenen Kritikern zumindest ein Stück entgegen, die ihm vorwerfen, für seinen Wahlkampf die öffentliche Gesundheit zu gefährden. So wird die Rally nicht nur im Freien stattfinden, was Experten hinsichtlich einer möglichen Ansteckung als weniger gefährlich einschätzen. Trumps Team empfiehlt zudem nun das Tragen von Masken, auch wenn es nicht verpflichtend sein wird. Die Corona-Lage in New Hampshire, einem Bundesstaat mit rund 1,35 Millionen Einwohnern, ist auch relativ entspannt. Dort wurden seit März nur rund 6000 bestätigte Infektionen gezählt.

Weil der Republikaner Trump die Gefahr des Coronavirus immer wieder kleinredet, werfen ihm die Demokraten vor, im Kampf gegen die Pandemie aufgegeben zu haben. Joe Biden, der designierte Präsidentschaftskandidat der Demokraten, will vor der Wahl am 3. November keine Großveranstaltungen abhalten, solange die Pandemie noch wütet. Trump liebt jedoch die Großveranstaltungen vor seinen Anhängern unter dem Motto „Make America Great Again“ (auf deutsch etwa: „Amerika wieder großartig machen“) und nimmt dafür auch Risiken in Kauf. In Tulsa wurden einige Mitarbeiter vor der Veranstaltung positiv getestet, anschließend Berichten zufolge auch Sicherheitsbeamte.



„Wir stecken noch immer knietief in der ersten Welle des Ganzen.“

Regierungsberater Anthony Fauci äußert sich kritisch zur Lage in den USA. Es handle sich um eine „ernste Situation, auf die wir sofort reagieren müssen“.

1,6 Milliarden Dollar von der US-Regierung zur Verfügung gestellt zu bekommen, um die Entwicklung von 100 Millionen Dosen eines Coronavirus-Impfstoffs bis Ende des Jahres zu unterstützen. Die US-Regierung treibt die Impfstoffsuche im Rahmen des Projekts „Operation Warp-Geschwindigkeit“ voran. Ziel der Regierung sei es, im kommenden Jahr 300 Milli-

USA rund 130 000 Menschen nach einer Infektion mit dem Erreger Sars-CoV-2 gestorben sind, spielt Präsident Donald Trump die von der Pandemie ausgehende Bedrohung immer wieder herunter. Die Sterblichkeitsrate sei dramatisch gefallen, schrieb der Republikaner erst am Montag auf Twitter. Am Wochenende hatte er zum Entsetzen von Medizinern behauptet, 99

Brasiliens Präsident Bolsonaro hat Corona

Der brasilianische Präsident Jair Bolsonaro hat sich mit dem Coronavirus infiziert. Das teilte der Staatschef nach einem positiven Test in einem Militärkrankenhaus in der Hauptstadt Brasília mit. Medienberichten zufolge hatte der Staatschef zuvor Symptome wie Fieber und Gliederschmerzen gezeigt. Entgegen seiner Gewohnheit trug er nach dem Test eine Maske und riet einem Anhänger, sich ihm nicht zu nähern. Brasilien ist neben den USA derzeit einer der Brennpunkte der Corona-Pandemie. Bislang haben sich in dem größten

Land Lateinamerikas 1,6 Millionen Menschen nachweislich mit dem Coronavirus infiziert, 64 867 Patienten sind im Zusammenhang mit der Lungenkrankheit Covid-19 gestorben. Experten gehen davon aus, dass die tatsächlichen Zahlen noch deutlich höher liegen, da in Brasilien nur recht wenig getestet wird. Die brasilianische Regierung hat die



Jair Bolsonaro hat Corona.

Foto: dpa

Mundschutz in der Öffentlichkeit, löste Massenaufläufe aus und

Pandemie von Anfang an heruntergespielt. Präsident Bolsonaro bezeichnete das Coronavirus immer wieder als „leichte Grippe“ und stemmte sich gegen Schutzmaßnahmen. Der rechte Staatschef fürchtete die wirtschaftlichen Schäden eines Lockdown. Immer wieder zeigte er sich ohne

machte Selfies mit Anhängern. Auch am Wochenende war Bolsonaro wieder viel unter Menschen, teilweise ohne Maske: Am Samstag nahm er an einem Essen zum Unabhängigkeitstag in der US-Botschaft teil. Zudem flog er in den Bundesstaat Santa Catarina, um sich nach den schweren Unwettern ein Bild der Lage zu machen. Im Streit um den richtigen Umgang mit der Pandemie warfen bereits zwei Gesundheitsminister das Handtuch. Zuletzt legte Bolsonaro sein Veto gegen eine Maskenpflicht in geschlossenen Räumen ein.

Trump schwimmen die Felle davon

US-Präsident droht bei den Wahlen im November ein Desaster – Herausforderer Biden liegt in fast allen wichtigen Staaten vorn

Arizona, Georgia und Texas gehören gewöhnlich nicht zu den Bundesstaaten, in denen republikanische Kandidaten noch groß Wahlkampf machen müssen. Dass US-Präsident Donald Trump vier Monate vor den Präsidentschaftswahlen in den konservativen Hochburgen zurück- oder gleichauf mit seinem demokratischen Konkurrenten Joe Biden liegt, illustriert nach Ansicht von Analysten, wie schwer es für den Präsidenten werden dürfte, im November nochmals nach 2016 eine Mehrheit im Wahlmännerkollegium zu erhalten.

Dort braucht der künftige Präsident mindestens 270 Stimmen, die in den 50 Bundesstaaten vergeben werden. Der Wahlkampf konzentriert sich in der Regel auf ein Dutzend sogenannter Swing States deren Wähler Demokraten und Re-

publikanern wechselnde Mehrheiten beschern. Dazu gehören Florida, North Carolina sowie mehrere Staaten im „Rostgürtel“ und Mittleren Westen der USA.

Detaillierten Umfragen in den Bundesstaaten zufolge hat der Amtsinhaber gerade einmal 125 Wahlmännerstimmen sicher. Im Gegensatz zu Biden, der demnach bereits 222 Stimmen auf der sicheren Seite hat. Hinzu kommt: In keinem einzigen der wichtigen Swing States liegt Trump vorn. In Michigan liegt er satte 7,5 Punkte hinter Biden, in Pennsylvania sind es 7, in Wisconsin 6,5, in Florida 5 und in New Hampshire 4,3. Auch in North Carolina (3) liegt der Demokrat knapp vorn. In Ohio liegen die Konkurrenten gleichauf. Der Abstand würde wohl noch deutlicher ausfallen, wenn lediglich die Trends seit Beginn der Corona-Krise für

den Mittelwert herangezogen worden wären.

Dennoch führt Biden auch im nationalen Durchschnitt mit knapp 9 Punkten. US-Wahlkampfbeobachter halten es allerdings für sehr viel aussagekräftiger, wie sich Trumps Zustimmungswerte in „roten“ Staaten entwickeln. Doch auch in den republikanischen Hochburgen sieht es recht düster für den US-Präsidenten aus. Im normalerweise tiefroten Arizona etwa führt Biden mit 3,5 Prozent, während Trump in Georgia und Texas nur noch einen hauchdünnen Vorsprung hat, der statistisch kaum von Bedeutung ist. Das Vorschlagsmodell des „Economist“

gibt dem Präsidenten deshalb gerade mal eine 11-prozentige Wahrscheinlichkeit, im November wiedergewählt zu werden. Der Einbruch Trumps erklärt sich mit der Abwanderung weißer, älterer und religiöser Wähler, die ihm 2016 den Vorzug vor der wenig beliebten Hillary Clinton gegeben haben. Wie unter einem Brennglas verdichtet sich das Problem Trumps an seinem neuen Hauptwohnsitz Florida, das mit seinen 29 Wahlmännerstimmen in den



Trump's Wahlchancen schwinden.

Foto: dpa

vergangenen 13 von 14 Präsidentschaftswahlen für den Sieger stimmte. „Wenn er hier verliert, ist es vorbei“, sagt der republikanische Wahlkampfstrategie Ford

O'Connell. „Das Virus, die pandemiebedingte Schwäche der Wirtschaft und die sozialen Unruhen haben bei seinen Umfragewerten Spuren hinterlassen.“

Zumal in Florida die Zahl der Covid-19-Neuerkrankungen geradezu explodiert. Am Wochenende meldeten die Gesundheitsbehörden rund 11 500 Infizierte an einem einzigen Tag. Verantwortlich dafür machen Experten die übereilten Lockerungen der Schutzmaßnahmen, zu denen Trump den republikanischen Gouverneur Ron DeSantis gedrängt hatte. Die Situation droht mittlerweile so sehr außer Kontrolle zu geraten, dass nicht einmal sicher ist, ob der von Charlotte in North Carolina nach Jacksonville verlegte Krönungsparteitag der Republikaner dort im August überhaupt stattfinden kann. Der demokratische Strategie Les

Francis mahnt seine Parteifreunde allerdings, keine voreiligen Rückschlüsse auf das Wahlverhalten im November zu ziehen. In vier Monaten könne noch viel passieren. Er erinnerte an Michael Dukakis, der im Sommer vor den Wahlen 1988 mit 17 Punkten vor George H.W. Bush gelegen und dann im November verloren hatte. Francis kann sich ein Szenario vorstellen, in dem Trump mithilfe republikanischer Bundesstaaten die Wahlbeteiligung von Minderheiten niedrig hält und die eigene Basis motiviert: „Das kann passieren.“

Für wahrscheinlich halten das hingegen nur wenige. Der ehemalige Gouverneur von New Mexico, Bill Richardson, findet, dass Biden bisher eine Bilderbuchstrategie verfolge. „Er überlässt Trump die Bühne, auf der sich Trump selbst zerstört.“

Thomas Spang